



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1873

1. Kelche und Patenen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76607)

II.

Altargeräthe.

Ausser den Kreuzen, Leuchtern und Reliquienbehältern, denen wir besondere Abschnitte widmen werden, sind als Altargeräthe die Kelche mit ihrem Zubehör, die Ciborien und Monstranzen, die liturgischen Bücher, die Rauchgefässe, Oelkannen, Messkännchen und Messglöckchen zu bezeichnen.

1. Kelche und Patenen. Unter den geweihten Gefässen der Kirche nimmt der Kelch die vornehmste Stelle ein. In den ersten altchristlichen Zeiten bediente man sich hölzerner oder gläserner Kelche bei der Verrichtung des h. Messopfers, aber schon zu den Zeiten der diocletianischen Verfolgung, also im 3. Jahrh., werden goldene und silberne Kelche erwähnt. In der Folgezeit wurden diese edlen Metalle das ausschliessliche Material, welches durch künstlerischen Schmuck, namentlich Niellen und kostbare Steine noch höheren Werth erhielt. Der Kelch besteht aus drei Theilen, dem Fuss zum Aufsetzen, dem Knauf zum Anfassen, dem Becher oder der Cuppa zum Trinken. Zu unterscheiden sind die zum gewöhnlichen Gebrauch am Altar bestimmten kleineren *Messkelche* und die zur Austheilung des Abendmahls, ehe den Laien der Kelch entzogen war, bestimmten *Speise-* oder *Ministerialkelche*. Die Austheilung des Weines geschah mittelst eines kleinen Saugrohres (*fistula* oder *calamus*) aus Gold, Silber oder Elfenbein, welches mit einer oder mehreren Handhaben versehen war. Noch jetzt ist bei den Pontificalämtern des Papstes die *Fistula* im Gebrauch. Zwei solcher *Fistulae* aus Silber sind noch heut im Stift Wilten in Tirol nebst dem dazugehörigen prachtvollen *Speisekelche* vom Ende des 12. Jahrh. erhalten. (Fig. 143) Ein ähnliches aus dem 13. Jahrh. befindet sich sammt dem Kelche im Stift St. Peter zu Salzburg. Diese Kelche haben wegen ihrer bedeutenden Grösse am oberen Rande zwei Henkel zum Anfassen.

Von diesen Kelchen sind zu unterscheiden die bei feierlichen Gelegenheiten anstatt der gewöhnlichen Messkelche gebrauchten prachtvolleren *Pontificalkelche*; ferner die *Reisekelche*, welche klein und oft zum Auseinandernehmen eingerichtet waren wie der im Stift zu Kloster Neuburg aufbewahrte aus dem 14. Jahrh.; endlich die *Grabkelche*, meistens klein und von werthloserem Metall, die man den Bischöfen gleichsam als eine besondere Art von Reisekelchen mit in's Grab zu geben pflegte. Ein solcher Grab- oder Sepulchralkelch des 11. Jahrh., der im Grabe des Bischofs Friedrich von Münster



Fig. 143. Speisekelch in Wilten.

(† 1084) gefunden wurde, wird in der Mauritiuskirche zu Münster aufbewahrt. Ganz schmucklos und nur von Erz, ist er wegen seiner edlen Gliederung beachtenswerth (Fig. 144). Ein anderer Grabkelch von ungleich roherer Form, im Grabe des Bischofes Hezilo († 1079) gefunden, wird im Dom zu Hildesheim gezeigt.

Der älteste der in Deutschland bekannten Kelche befindet sich im Kloster Kremsmünster und wird durch seine Inschrift als Stiftung des Herzogs Tassilo, welcher das Kloster im J. 777 gegründet hat, bezeugt (Fig. 145). Seine Form ist primitiv und wenig gegliedert, Fuss und Knauf gehen in einander über und nur die 6 Zoll

weite stark ausgebauchte Cuppa wird durch einen Perlenstab von den untern Theilen gesondert. Die Höhe des ganzen Kelchs beträgt 10 Zoll; das Material ist Kupfer, welches mit silbernen Niellen und goldenen Ornamenten bedeckt ist. Die Brustbilder Christi und mehrerer Heiligen, die in Medaillonfeldern die Cuppa und den Fuss bedecken, zeugen von barbarischer Rohheit. In spätromanischer Epoche erhalten die Kelche eine schärfere Ausprägung der einzelnen Haupttheile, weit ausladenden

runden Fuss, stark vorspringenden Knauf und eine Cuppa in Form einer Halbkugel. Einer der prachtvollsten Kelche spätromanischer Zeit befindet sich in der Katharinenkirche zu Osnabrück, völlig bedeckt mit einer durchbrochen gearbeiteten filigranartig feinen Arabeske. Noch reicher ist der von Bischof Bernhard († 1153) geschenkte Pontifikalkelch in der Godehardkirche zu Hildesheim in vergoldetem Silber mit vier Reliefdarstellungen aus dem alten, und eben so vielen aus dem neuen Testament, ausserdem mit Filigran und Edelsteinen geschmückt. Andre vorzügliche Kelche aus

spätromanischer Zeit, wohl durchweg dem 13. Jahrh. angehörend, sieht man in der Nicolaikirche zu Berlin, in der Klosterkirche zu Zehdenik, in der Johanniskirche zu Werben, in der Apostelkirche zu Köln und im Museum zu Basel. Wir geben als Beispiel den reich geschmückten Kelch des h. Remigius, der aus der Kathedrale von Rheims in die öffentl. Bibliothek zu Paris gekommen ist (Fig. 146).

Die gothische Kunst ändert nicht blos die Form, sondern auch die Ausschmückung der Kelche. Dem Gesetz der gothischen Archi-



Fig. 144. Kelch aus S. Mauritius bei Münster. (W. L.)

tektur gemäss wird die Gesamttform schlanker, die architektonische Gliederung mannichfaltiger, der bildnerische Schmuck dagegen ärmllicher, so dass an Reichthum und Schönheit kein gothischer Kelch sich mit den besten der romanischen Zeit messen kann und nur die feinere Gliederung und die oft vorzüglich schöne Profilirung jenen einen besondern Werth verleiht. Der Fuss erhält statt der runden Grundform meistens die eines Sechsblattes. Der Knauf wird mit sechs runden oder eckigen zapfenartigen Vorsprüngen besetzt; die Cuppa steigt in straffer Linie trichterförmig empor, oder wenn sie



Fig. 145. Kelch aus Kremsmünster.



Fig. 146. Kelch des h. Remigius.

die untere Ausbauchung beibehält, steigt sie im Ganzen doch höher auf. Der Schaft, welcher die einzelnen Theile verbindet, wird nicht mehr wie in der spätromanischen Zeit rund, sondern polygon gebildet. Die Verzierungen beschränken sich auf Fuss, Knauf und etwa noch den untern Theil der Cuppa. Bildliche Darstellungen kommen nur selten vor und auch dann fast nur als magere Gravirungen, architektonisches Ornament spielt wie überall in der Gothik fortan auch hier die Hauptrolle. Zu den vorzüglicheren Kelchen der gothischen Epoche gehören der goldne Bernwardskelch in Dom zu Hildesheim, dessen Edelsteinschmuck und Bildwerke noch auf romanischer Tra-

dition beruhen; zwei reich geschmückte Kelche, an denen sogar noch Emaillen und Filigranornamente vorkommen, besitzt das Stift zu Kloster Neuburg, der eine vom J. 1337, der andre wohl demselben Jahrhundert angehörig (Figg. 147 u. 148). Zwei Kelche im Dom zu Minden, zwei andre in der Johanniskirche zu Osnabrück, mehrere im Dom daselbst, darunter ein besonders reicher goldner. Ein trefflicher auch in der Kirche zu Weilderstadt. Einfachere gothische Kelche sind überall noch in grosser Zahl vorhanden.



Fig. 147 u. 148. Kelche zu Kloster Neuburg.

Neben den Kelchen kommen seit den altchristlichen Zeiten zur Austheilung des geweihten Brodes die *Patenen* vor. Die Patene ist eine flache, wenig vertiefte Schüssel zur Aufnahme des geweihten Brodes. Jeder Kelch hat seine zugehörige als Deckel für ihn passende aus demselben Material gearbeitete Patene. Ehe man, etwa sei dem 12. Jahrh., dem geweihten Brode die Hostienform gab, bedurfte es grösserer Schüsseln, wie denn überhaupt die für die Laien bestimmten Ministerialkelche auch ihre entsprechend grossen Patenen hatten. Ausserdem gab es schon in altchristlichen Zeiten *patenae chrismales*, welche den Chrisam für die Taufe und die Fir-

mung enthielten. Schon die ältesten der Messpatenen zeigen gravirte Darstellungen, und diejenigen der romanischen Zeit sind meistens mit gravirten oder emallirten Bildern oft auf beiden Seiten bedeckt, während Reliefformamente höchstens dem Rande vorbehalten sind. In der gothischen Zeit werden auch die Patenen überwiegend schmucklos gebildet. Eine der ältesten vorhandenen Patenen, mit dem dazu gehörigen goldenen Kelche in der Kirche zu Werden aufbewahrt, ist gleich diesem Kelche ganz schmucklos, nur mit einer Inschrift versehen. Die zu dem Ministerialkelch in Salzburg gehörige Patene enthält in der Mitte das Lamm Gottes, ringsum das Abendmahl in gravirter Darstellung. Die Patene des Kelches in Wilten, über 9 Zoll im Durchmesser haltend, ist auf beiden Seiten mit Bildern geschmückt, an der untern Fläche sogar mit einem Relief der Kreuzigung. Mit Goldfiligran, Perlen und Edelsteinen ist die Patene des Kelchs in der Godehardskirche zu Hildesheim bedeckt, während die des Bernward-Kelches daselbst auf der Rückseite gravirte Darstellungen zeigt.

2. Ciborien und Monstranzen. Um die Weihbrode (die Eucharistie) aufzubewahren, bediente man sich in altchristlicher Zeit runder Büchsen aus Elfenbein, auch wohl aus Holz oder edlen Metallen. Elfenbeinbüchsen, in der Regel mit Relieffdarstellungen bedeckt, finden sich noch jetzt mehrfach in Museen, Kirchenschätzen oder auch im Privatbesitz. So die merkwürdige *Pyxis* im neuen Museum zu Berlin, an welcher man den jugendlichen Christus mit den Aposteln und das Opfer Isaak's in einer der römischen Antike noch sehr nahe stehenden Behandlung sieht. Ein ähnliches Gefäß in der Sammlung der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich. Eine *Pyxis* mit einfachen Linearverzierungen und einem zeltförmigen Deckel befindet sich in St. Gereon zu Köln. Sie scheint in ihrer Form den sogenannten Thürmen (*turris, turriculum*) zu entsprechen, welche ebenfalls schon früh als Behälter der Eucharistie genannt werden. Ausserdem liebte man es, mit einer Hindeutung auf den heiligen Geist, diese Gefässe in Form von Tauben (*peristerium*) herzustellen. (Fig. 149.) Diese Taube, von Gold oder Silber, auch wohl von emallirtem Kupfer, stand auf einer Schüssel, die an Schnüren von der Decke des Ciboriums herabhing. In Deutschland sind drei solcher Peristerien bekannt geworden, in den Domen zu Salzburg und Erfurt und in der Kirche des Klosters Göttingen. Mit Rücksicht darauf, dass alle diese Hostiengefässe über dem Altare aufgehängt wurden,